

Inzwischen fuhr Schnabel fort, Einzelheiten des Krankheitsverlaufs der Patientin während ihres Aufenthalts auf der geschlossenen Station darzulegen.

Beissner hörte es kaum, er stand bloß da und spürte, wie sein Penis härter wurde und sich eigensinnig gegen das Gewebe des Tiefschutzes preßte. Und während die Stimme des Assistenzarztes weiter und weiter plapperte, sah er sich vorn in seinem Wagen sitzen, und da, neben ihm kniend, war Hannah!

Grabski kauerte nun auf allen Vieren in Schnarbachs Büro, bereit, das Mahl zu verzehren, das auf den Boden vor ihn hingestellt wurde. Es bestand aus stinkenden Brocken fauligen Fleisches und madigem Reis und war mit einer dicken, soßenartigen, braunen und zähen Flüssigkeit bedeckt.

„Jetzt friß“, kommandierte eine strenge Stimme.

Grabski schob die Arme nach vorn, legte die Hände flach zu beiden Seiten des Napfs auf den Perserteppich und senkte den Kopf, bis seine Lippen die Speise berührten. Und als er mit den Zähnen ein Stück Fleisch genommen hatte, lehnte er sich zurück auf seine Hinterbacken, die Hände auf den Knien, und kaute schweigend.

„Lächle beim Kauen, Grabski“, befahl die Stimme. „Ich will dich lächeln sehen, wenn du die leckere Mahlzeit genießt, die ich speziell für dich zubereitet habe.“

Obwohl Grabskis Gesicht mit einer klebrig braunen Masse beschmiert war, von vereinzelt Reiskörnern gepunktet, versuchte er zu lächeln, und dann kaute er weiter an dem faserigen, gammeligen Fleisch.

„Hör auf zu kauen und schluck es runter“, befahl die Stimme ungeduldig. „Ich kann nicht den ganzen Tag darauf warten, daß du fertig wirst. Schluck es runter.“

Grabski kämpfte, um den Klumpen herunterzukriegen, aber der blieb ihm im Halse stecken, und er fing an zu würgen. Kurz darauf aber gelang es, ihn die Speiseröhre hinunter in den Magen

zu zwingen, und auf allen Vieren begann er, sich zufrieden grunzend durch das verbliebene Fleisch mit Reis zu wühlen.

„Das ist schon besser, Grabski, viel besser. Du weißt ja, es gefällt mir, wenn du aus dem Napf frißt wie ein Hund und Laute von dir gibst wie ein Tier. Ich möchte hören, wie du dich darüber freust, was dein Herrchen dir gibt.“

Nach zehn Minuten hatte Grabski das Fleisch mit Reis aufgegessen, und nun fuhr seine Zunge hin und her durch den Napf, um ihn sauber zu wischen. Als er fertig war, lehnte er sich zurück auf die Hinterbacken, die Hände auf den Knien, und hoffte, daß sein Herrchen zufrieden war.

„Grabski, zum tausendsten Mal: Wenn ich sage, ich will den Napf sauber, dann meine ich wirklich sauber. Da sind immer noch Soßenreste rechts unten am Rand. Leck sie ab!“

Rasch beugte Grabski sich nach vorn und beeilte sich, die belastenden Soßenspuren mit der Zunge zu beseitigen. Er putzte den ganzen Napf unentwegt und voller Angst, er könnte noch irgendwo etwas übersehen haben.

Jawohl, dem Hohlkopf mußte man seine untergeordnete Stellung in der Klinik ständig bewußt machen, dachte Schnarbach.

Solange er die verinnerlicht hatte, würde er sich anbrüllen, beschimpfen und maßregeln lassen. Aus eigener Erfahrung wußte er nur zu gut, wie schlau, gerissen und gefährlich der Schurke sein konnte. Sobald der eine Chance witterte, ihn zu stürzen, würde er rasch handeln, der Serotoninpegel in seinem Blut würde dramatisch steigen und er würde alles daransetzen, wieder das Alpha-Männchen zu werden.

Wenn er doch bloß für die Oneirin-Studie nicht auf dessen Psychopharmaka-Expertise angewiesen wäre. Er war leider an Grabski gekettet, also mußte er das Arschloch unterstützen, ob er wollte oder nicht, es war eben nicht zu ändern. Die Oneirin-Studie war einfach zu wichtig, er durfte nicht zulassen, daß seine persönliche Abneigung gegen ihn seine Entscheidungen beeinflusste oder sein Urteil trübte.

Er wußte nur zu gut, seine eigenen Chancen, den begehrten Lehrstuhl in Berlin zu bekommen, hingen einzig und allein vom Erfolg der Oneirin-Studie ab.

Aber eines Tages würde die Studie fertig sein, und dann könnte er vielleicht auch ihn erledigen, ein für allemal.

Plötzlich begann die Phantasie, der Scharbach sich voll hingegen hatte, zu verblassen, und die Bäume im Hof vor seinem Bürofenster gewannen schnell ihre Konturen zurück.

Er wandte sich vom Fenster ab und den Akten auf seinem Schreibtisch zu. Sie enthielten sämtliche Unterlagen, die im Zusammenhang mit Grabskis Habilitation ursprünglich in Schalkhausen eingereicht worden waren.

Jetzt war Schnarbach zwar der Ranghöhere in der Klinik, aber das war nicht immer so gewesen. Grabski hatte mehr als zwei Monate früher als er seine Habilitation in Schalkhausen abgeschlossen und den akademischen Grad eines Privatdozenten erworben. Ja, damals hatte es Schnarbach mächtig gewurmt zu wissen, daß er einmal Grabskis Oberarzt gewesen war... und daß der Halunke ihn glatt überholt hatte!

Aber er hatte seine Rache bekommen, nicht wahr?

Er hatte ihm den Mandelburger Lehrstuhl weggeschnappt, und nun war der Trottel mehr und mehr frustriert, weil er immer noch ein armseliger Privatdozent war. Natürlich hatte er versucht, Grabski davon zu überzeugen, daß es Zeitverschwendung sei, sich hier um die formelle Anerkennung seines akademischen Titels zu bemühen – er würde nach Abschluß der Oneirin-Studie sowieso bald einen Lehrstuhl erhalten –, aber der Idiot hatte darauf bestanden.

So wurde das schwerfällige bürokratische Verfahren in Gang gesetzt, und dazu gehörte, der Mandelburger Fakultät eine Reihe von Fachmeinungen über seine Persönlichkeit und seine Forscherqualitäten vorlegen zu müssen. Und deshalb verplemperte Schnarbach seine Zeit an diesem schönen, sonnigen Sonntagnachmittag damit, diese verdammten Akten zu studieren und

zu versuchen, eine Begutachtung seines verhaßten Kollegen zu Papier zu bringen.

Er griff nach dem ersten der drei Bögen, die er schon mit Bleistift in seiner unleserlichen Handschrift beschrieben hatte und diktieren würde, wenn es fertig war. Er begann wahllos, an einer Stelle zu lesen;

*Privatdozent Grabski hat sich stets als gewissenhafter und umsichtiger Arzt gezeigt. Er ist ein echtes Vorbild für die jungen Assistenzärzte, die ihre Facharztausbildung bei ihm absolvieren und die alle sein profundes klinisches Können und seine Fähigkeit bewundern, schnell das Vertrauen eines Patienten zu gewinnen und eine therapeutische Beziehung zu entwickeln.*

Er fürchtete, er müßte jetzt kotzen, aber es gelang ihm, doch weiter zu lesen.

*Privatdozent Grabski ist bei seinen ärztlichen Kollegen nicht nur hochgeachtet, sondern auch geschätzt als derjenige, an den sie sich jederzeit um Rat und Hilfe wenden können. Sein uneitles Wesen und seine fröhliche, kooperative Art haben ihn, obwohl er erst seit kurzer Zeit in dieser Klinik ist, beim Pflegepersonal zu einem der beliebtesten Ärzte gemacht.*

Schnarbach konnte nicht länger ertragen, was er geschrieben hatte. Er schmiß das Blatt auf den Schreibtisch, nahm den Telefonhörer ab und wählte eine Nummer in Heidelberg. Manuela verbrachte das Wochenende bei ihren Eltern, und während er darauf wartete, daß jemand abhob, bekam er eine Erektion.

„Beim letztenmal habe ich darauf hingewiesen, daß gewöhnlich drei Kriterien herangezogen werden, um ein Tiermodell einer psychiatrischen Störung beim Menschen zu bestimmen.

Wenn Sie das nächste Dia anschauen, sehen Sie sie aufgezählt: ähnliches Verhalten, ähnliche Ätiologie, ähnliche Reaktionen. Auf dieser Grundlage haben die meisten Forscher versucht, ein Tiermodell der Manie einerseits anhand der manifesten Hyperaktivität, Hochstimmung und Reizbarkeit des beobachteten